

Druck von Krieg und Revolution zerbrachen an vielen Orten die Formen des alten Europas. In diesem Band nun stellt *W. E. Mosse* in einem einleitenden Artikel »die Krise der europäischen Bourgeoisie und das deutsche Judentum« dar. Von *Saul Friedländer* stammt der Artikel: »Die politischen Veränderungen der Kriegszeit und ihre Auswirkungen auf die Judenfrage.« Der Verfasser stellt mit Recht fest, daß vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges der Antisemitismus in den verschiedenen Schichten der deutschen Gesellschaft nicht gerade in lebhaftem Wachsen begriffen war, er bildete jedoch in seiner halbblatenten Form eine weitverbreitete Haltung. Eine schwere Krise genügte, ihn mit erneuter Kraft zu einem wesentlichen Faktor des öffentlichen Lebens zu machen. In dieses ganze Klima paßte Wilhelm II. vorzüglich hinein: Er war gegen nicht wenige Juden keineswegs voreingenommen und begegnete ihnen vernünftig; gegen andere aber erging er sich in wüsten Verwünschungen, ganz besonders nach seiner Absetzung im Exil. Friedländer gelingt es ausgezeichnet, durch das Anführen zahlreicher Quellen die Eskalation der Judenfeindschaft nach dem Ersten Weltkrieg aufzuzeigen, als es möglich war, daß ein unheimliches Machwerk wie Dinters Buch: *Die Sünde wider das Blut*, in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet und – im Unterschied zu »Mein Kampf« – auch gelesen wurde. Das Grundmotiv einer zahlreichen Literatur lautete: »Die Juden haben unseren Siegeslauf gehemmt und uns um die Früchte unserer Siege betrogen... Die Juden haben uns die Revolution gebracht... Darum, deutsches Volk, vor allem das Eine – befreie dich von der Judenherrschaft...« Das waren nicht Gedanken von Sektierern, sondern Auffassungen von Hunderttausenden, die schließlich dem sich überschreienden Demagogen Hitler den Weg bahnten. Er ist nicht vom Himmel gefallen.

Die Rolle der liberalen Presse erörtert *Werner Becker*. Gewiß mag die hohe Beteiligung jüdischer Mitarbeiter an linksliberalen Zeitungen den Antisemiten als willkommenen Vorwand gedient haben, aber geändert hätte eine verminderte Zahl von Juden in diesen Bereichen überhaupt nichts. Wenn man keine Juden hat, erfindet man sich eben welche. Viel eher kann man linksliberalen Juden jener Zeit vorwerfen, und hier u. a. Tucholsky, daß sie den Weimarer Staat bekämpft haben, statt ihn – trotz aller seiner vielen Mängel – zu stützen. Becker arbeitet richtig heraus, daß die liberale Presse, also das Berliner Tageblatt, die Voss, die Frankfurter Zeitung etc., absolut unfähig waren, dem Antisemitismus wirksam zu begegnen: »Der Antisemitismus existiert nur, solange man ihn nicht charakterisiert.« Mit Worten wie Toleranz, mit Appellen an Logik und Moral ist bei Judenfeinden gar nichts auszurichten. Das lehrt uns die Analyse der liberalen Presse jener Jahre. Freilich mag es auch heute noch in Deutschland und anderwärts viele geben, die noch immer nicht diese Lehre gezogen haben.

W. T. Angress schreibt über »Juden im politischen Leben der Revolutionszeit«. Die jüdische Presse hatte sich gegenüber der Revolution äußerst reserviert gezeigt. Davon nahm die deutsche Öffentlichkeit natürlich keine Kenntnis, die nur Menschen jüdischer Abstammung unter den Bannerträgern der Revolution erkannte. Angress erörtert ausführlich diese Persönlichkeiten, die in der Revolutionszeit eine bedeutende Rolle spielten, so Hugo Haase, der schon 1919 ermordet wurde, Hugo Preuss, Paul Hirsch (vom 12. 11. 1918 bis März 1920 preußischer Ministerpräsident), Eugen Schiffer, Eduard Bernstein, Oskar Cohn, einer der wenigen jüdisch bewußten Sozialisten, Max

Cohen-Reuss, Rosa Luxemburg, Kurt Eisner, Gustav Landauer u. a. Von den 52 von Angress in diesem Zusammenhang erwähnten Personen jüdischer Abkunft bekannten sich nur noch 21 zu irgendeiner Form des Judentums, d. h. sie waren nicht Christen geworden oder bezeichneten sich nicht als Dissidenten. Die Frage nun, warum relativ viele Juden in der Revolution in führende Stellungen einrücken konnten, ist schwer zu beantworten. Wahrscheinlich war es so, daß die SPD 1918 total unvorbereitet war, die Macht zu übernehmen. So mußte man auf Parteifunktionäre zurückgreifen, und darunter fand sich eine Reihe von Menschen jüdischer Herkunft. Im übrigen war die politische Haltung unter den Menschen dieser Gruppe sehr verschieden, es gab eine Mannigfaltigkeit von individuellen Einstellungen zur Revolution. Für die meisten gilt, daß sie sich für die Verwirklichung allgemeiner Menschheitsideale einsetzten, sie hatten eine Scheu vor Gewalttätigkeit und waren im Kaiserreich als Bürger minderer Klasse behandelt worden. Für die Verwirklichung der sozialistischen Idee waren sie Politiker geworden, wobei in jedem Einzelfall zu prüfen wäre, in welchem Maße die jüdische Abkunft dabei eine Rolle gespielt hat.

Von *Hans Tramer* stammt der glanzvolle Artikel: »Der Beitrag der Juden zu Geist und Kultur.« Der Autor versteht es, dieses schon so oft abgehandelte Thema in der Form glänzend und im Inhalt umfassend darzustellen.

Wilhelm Treue schreibt über die Frage der wirtschaftlichen Motive im deutschen Antisemitismus, und Werner Jochmann behandelt das Thema: »Die Ausbreitung des Antisemitismus.« Hier handelt es sich vor allem um die deutsch-nationale all-deutsche Spielart. *Eva Reichmann* steuerte die magistrale Studie bei: »Der Bewußtseinswandel der deutschen Juden.« Dabei stützt sie sich auf dokumentierte Äußerungen. Hier geht es darum, aus einer retrospektiven Meinungsforschung ein möglichst authentisches Bild des Zeiterlebnisses der deutschen Juden darzustellen. Es ist eine innere Geschichte der Juden, die Frau Reichmann uns hier schildert, die Auseinandersetzung mit dem Zionismus von deutsch-jüdisch-liberaler Seite, die Divergenzen innerhalb der Zionisten, die Versuche, für Palästina einzutreten, ohne sich mit dem Zionismus zu identifizieren. Die Taufe lehnte man ab, auch die Mehrheit der deutschen Judenheit, die stets um das Mischungsverhältnis zwischen Deutschtum und Judentum – bewußt oder unbewußt – rang, versuchte irgendeine Form der jüdischen Renaissance zu finden, das war eine der Antworten auf die Krisensituation. Eine Minderheit gab freilich eine eindeutige Antwort, die eindeutigste: Sie verließ das Land, in welchem so viel Haß gesät, so viel Gewalt geübt wurde: Der Weg nach Zion war die Alternative. Sie freilich lag im Grunde nicht im Gesichtsfeld und im Denkvermögen der Mehrheit der deutschen Juden, die die überkommene Ordnung wahren wollten und durch vorsichtiges Taktieren ihre Position zu halten versuchten. Das weise Schlußwort stammt von *Robert Weltsch*, in welchem er die Summe dieses inhaltsreichen Buches zieht, das zu den besten gehört, die vom Leo Baeck Institut herausgegeben wurden. E. L. Ehrlich

JACOB NEUSNER: *Aphrahat and Judaism. The Christian-Jewish Argument in Fourth-Century Iran.* Studia Post-Biblica XIX. Leiden 1971. Verlag E. J. Brill. 265 S. Das ist ein äußerst interessantes Buch: Die Auseinander-

setzung des Kirchenvaters Aphrahat mit dem Judentum. Dieser lebte als Mönch im Range eines Bischofs nahe der heutigen iraqischen Stadt Mosul, gehörte der iranischen Kirche an und setzte sich u. a. auch mit dem Judentum auseinander, ohne aber – im Unterschied zu vielen andern seiner Kollegen aus früherer und späterer Zeit – in eine fanatische Judenfeindschaft zu verfallen. Er argumentiert historisch, zitiert die Heilige Schrift, seine Exegese ist rational und nicht typologisch, er allegorisiert nicht wie die Alexandriner. Natürlich hat er auch die traditionelle christliche Verwerfungstheorie gegenüber Israel: Diese war also bereits im 4. Jahrhundert bis nach Iran gelangt. Es ist die alte Enterbungsthese: Weil Israel den christlichen Messias verworfen hat, hat es kein zukünftiges Heil mehr, die Nichtjuden sind an die Stelle des Gottesvolkes Israel getreten.

Aphrahat hat wohl kaum einen direkten Kontakt mit Juden seiner Zeit gehabt, aber er weiß doch einiges über das Judentum. Das Charakteristikum der jüdischen Religion ist für ihn offenbar der Sabbat, ferner die Erlösungshoffnung der Juden und die Sehnsucht, in ihr Land zurückkehren zu können. Er kennt ferner die Speisegebote. Von der rabbinischen Tradition weiß er wahrscheinlich gar nichts. Alle Argumente oder Beschreibungen des jüdisch-religiösen Lebens nimmt er aus der Heiligen Schrift. Neusner vermutet, ohne daß natürlich ein Beweis möglich ist, daß die Juden, über die Aphrahat Kenntnis hatte, Nachkommen der im 1. nachchristlichen Jahrhundert zum Judentum Bekehrten aus Adiabene gewesen seien. Neusner hat die entsprechenden Texte übersetzt und kommentiert und zeigt, wie sachlich Aphrahat im Unterschied zu allen andern Kirchenvätern argumentiert. So ist dieses Buch von ganz besonderer Wichtigkeit für die Auseinandersetzung der Kirchenväter mit dem Judentum, und Neusner hat zweifellos das Verdienst, eine einigermaßen entlegene Quelle entdeckt zu haben. Etwas erstaunlich ist jedoch, daß ihm merkwürdigerweise die Bücher von B. Blumenkranz entgangen zu sein scheinen, die nun nachgerade grundlegend für die patristische Polemik mit dem Judentum geworden sind (hier kommt besonders das Werk *Juifs et Chrétiens dans le Monde Occidental*, Mouton, Paris-La Haye, 1960, in Frage). E. L. Ehrlich

JOHN F. OPPENHEIMER u. a. (Hrsg.): *Lexikon des Judentums*. Gütersloh 1971. Bertelsmann Lexikon-Verlag, 512 Seiten.

Bei diesem Werke handelt es sich um die 2. Aufl. des 1967 zuerst erschienenen Lexikons. Es basiert auf dem im Jahre 1934 veröffentlichten Philo-Lexikon, freilich wurde das vorliegende Buch ganz erheblich erweitert und auf den neuesten Stand gebracht. Die 2. Auflage von 1971 unterscheidet sich von dem vor 4 Jahren erschienenen Werk¹ durch die Beseitigung von einigen Irrtümern sowie durch die Hinzufügung eines Anhangs von 35 Seiten, welche Ergänzungen und Erweiterungen enthalten. Es besteht kein Zweifel, daß hier eine schwierige Kleinarbeit geleistet worden ist. Der Leser wird selten im Stiche gelassen. Die Ausstattung des Lexikons mit seinen mehr als 200 Fotos und 32 Kunstdrucktafeln ist hervorragend. Die Absicht war, mit diesem Werke ein populäres Kurzlexikon des Judentums zu bieten; es ist also kein jüdisches Lexikon oder ein Lexikon über die jüdische Religion. Dankbar wird man vermerken, daß bei diesem Kurzlexikon auch genaue Daten der erwähnten Personen genannt wurden. Immerhin wäre zu wünschen gewesen,

daß sich die Herausgeber bei dieser Neuauflage noch weit größerer Präzision befleißigt hätten, die auch bei einem »Kurzlexikon« unerlässlich ist. Ferner werden viele an der Terminologie Anstoß nehmen. Etwa »Halbjude« statt jüdischer Abstammung, und ob schließlich Menschen jüdischer Herkunft, die längst keine Juden mehr sind oder waren, in ein Lexikon des *Judentums* überhaupt gehören, ist höchst fraglich. Ebenfalls wird man nicht behaupten können, daß die NS-Führer, weil sie Juden verfolgten, in ein derartiges Lexikon passen. Schließlich sind teilweise aus dem Philo-Lexikon von 1934 Namen von Alttestamentlern aufgenommen worden (Löhr, Marti, Nowack u. a.), die in einem Lexikon des Judentums nichts zu suchen haben, sonst müßten schließlich sämtliche bedeutenden Vertreter dieses Faches vermerkt werden, denn die meisten haben sich nicht nur mit dem biblischen, sondern auch mit dem nachbiblischen Judentum beschäftigt. Bei der Durchsicht der Neuauflage fiel uns u. a. folgendes auf: S. 49 f.: Archäologie: Davids Turm und Grab kann nicht 1150 v. Chr. angesetzt werden, wenn David von ca. 1000–960 regierte. Yigael Yadin muß so geschrieben werden, wie er selbst seinen Namen schreibt. In diesem Abschnitt fehlen die israelischen Archäologen Nahman Avigad (geb. 1905 Zawalow), Moshe Stekelis (geb. 1898 Kamenetz-Podolsk). Das Datum für die Schriftrollen vom Toten Meer (50 n. Chr.) ist willkürlich; die Synagogenruine von Sardis stammt aus dem 2. nachchristlichen Jahrhundert, nicht aus dem Jahre 350. In der Aufzählung fehlt Masada. S. 74: Bei dem Stichwort Bar Kochba fehlt ein Hinweis auf R. Akiba und die jüngst in der Nähe des Toten Meeres gefundenen B. K. Briefe S. 107: Leo Blech war auch während der NS-Jahre von 1933–1938 in Berlin. Angaben über jüdische Organisationen sind nicht auf den neuesten Stand gebracht worden (vgl. S. 109). S. 150 wird auch noch weiterhin B. Strauss als Autor von Hermann Cohen's jüdischen Schriften hingestellt, Strauss hatte diese 3 Bände herausgegeben. Nicht mitgeteilt wird aber, daß F. Rosenzweig dazu die Einleitung schrieb, die eine der wesentlichsten Studien über Cohen überhaupt ist. S. 159: Michel Debré entstammt nur väterlicherseits einer jüdischen Familie. Der Nazi Hans Frank war niemals »Reichsjustizminister« (S. 216). Wilhelm Frick war Minister in Thüringen und hatte nichts mit Hitlers Einbürgerung in Braunschweig zu tun (S. 223). S. 226: Erich Fromm ist kein Psychoanalytiker, sondern Sozialpsychologe oder Soziologe. Moses Hadas war kein klassischer »Pädagoge«, sondern ein klassischer Philologe (S. 226), ein Irrtum, der auch in der Neuauflage stehen blieb. Gelegentlich wird bei Menschen jüdischer Abstammung der Hinweis der Taufe hinzugefügt, bei andern fehlt er (Grandval, Fritz Haber u. a.). Gerade bei religionsgeschichtlichen Phänomenen zeigt sich manchmal eine gewisse Primitivität, wenn die spätantiken Religionen mit dem unwissenschaftlichen Terminus »Heidentum« bezeichnet werden (S. 280). Es genügt nicht, wenn man bei einem Namen eine Bibliographie anfügt. Selbst in einem populären Kurzlexikon über das Judentum hat der Leser Anspruch, einiges über den Begründer der modernen jüdischen Orthodoxie, Samson Raphael Hirsch, zu erfahren. Vielleicht hätten die Herausgeber dafür die 4½ Zeilen für Paul v. Hindenburg verwenden können. Der Artikel über Jesus (S. 325) ist peinlich und total veraltet, enthält keinerlei Hinweis auf neuere jüdische Forschungen (Baeck, Buber, D. Flusser), dafür aber abseitige Theorien. Im übrigen fehlt nicht selten der Sinn dafür, was wichtig ist, und was hätte aus-

¹ Vgl. FR XIX/1967. S. 100 ff.